

Die Misere der Niedrigzinsen – aktuelle Situation, Ursache und ein Lösungsansatz

Von Dirk Eberhardinger

Aktuelle Situation: Wer sich die Zinsentwicklung der letzten 10 bis 15 Jahre ansieht (siehe Grafik unten links), wird schnell zu dem Ergebnis gelangen, dass Sparen mit Zinsprodukten (Bundesanleihen, Sparbriefe, Festgelder, Sparbücher etc.), wie wir es von früher kannten, keinen Spaß mehr macht. Es bringt einfach keinen Zins oder noch schlimmer: Es kostet sogar, schließlich zahlen immer mehr Sparer dafür Verwarentgelte. Das kannten die Anleger früher eigentlich nur von Schließfächern. Dort passt der Begriff auch, weil in den Schließfächern etwas verwahrt wird. Ganz gleich, ob es sich um teuren Schmuck, wertvolle Uhren, Goldmünzen oder um wichtige Dokumente handelt. Verwarentgelte als Gebühren für Einlagen zu bezeichnen, obwohl diese Einlagen an anderer Stelle als Kredite wieder ausgegeben werden, ist irreführend. Hier wäre es transparenter und ehrlicher, wenn man das Kind beim Namen nennen würde: Strafzins oder Negativzins. Laut dem Verbraucher-Internetportal biallo verlangen rund 370 Banken und Sparkassen mittlerweile Verwarentgelte (Stand 29.03.2021). Allein im März 2021 haben 50 Banken

und Sparkassen Negativzinsen für Privatkunden eingeführt. Insgesamt steigt damit die Zahl aller Geldhäuser, die von ihren Kunden Strafzinsen verlangen, auf 370. Viele haben auch den Freibetrag auf 25.000 Euro oder darunter reduziert. Es wird wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch diese Schongrenze wegfällt.

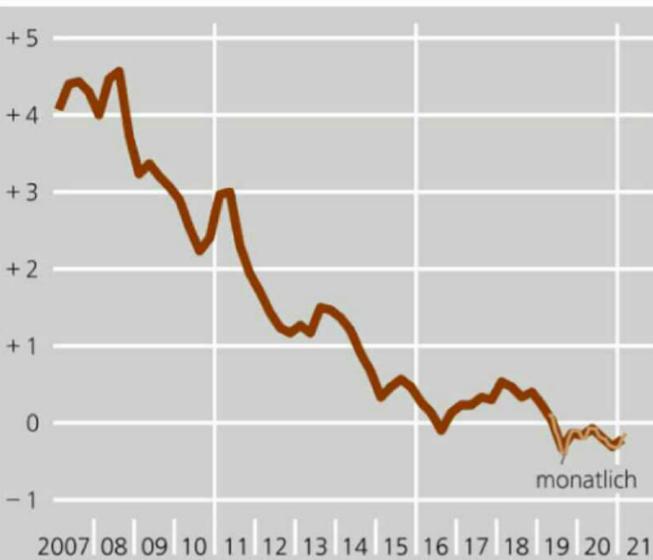


Dirk Eberhardinger,
Senior Portfolio Manager,
GLOGGER & PARTNER
Vermögensverwaltung
www.vermogensverwaltung-europa.com

Ursache: Der Ursprung für das ganze Dilemma liegt im Jahr 2008. Die amerikanische Investmentbank Lehman Brothers ging pleite. 690 Mrd. US-Dollar an Firmenwert lösten sich quasi von heute auf morgen in Luft auf. Dies war die größte Pleite eines Unternehmens, die die Welt je gesehen hatte. Um weitere Insolvenzen und den totalen Zusammenbruch des Finanzsystems in diesem Zusammenhang zu verhindern und den Flächenbrand auch in der Realwirtschaft einzudämmen, wurden massive Rettungsmaßnahmen beschlossen. Angefangen von Notfallkrediten, Garantien, Verstaatlichung von Banken und Auslagerung von »faulen« Krediten in sog. Bad Banks über umfangreiche Konjunkturpakete, bis hin zu drastischen Zinssenkungen und Ankaufprogrammen von Wertpapieren durch die Notenbanken. In den darauffolgenden Jahren kamen weitere Krisen hinzu. Beispielsweise die Eurokrise im Jahr 2010 und seit 2020 hält uns die Coronakrise auf Trab. Da sich die Staaten – seit nunmehr über einem Jahrzehnt – von einer Rettungsmaßnahme zur nächsten hangeln, steigen die Staatsschulden in schwindelerregende Höhen (folgende Grafik). >>

Umlaufrendite festverzinslicher Wertpapiere

in %, Quartalsdurchschnitte

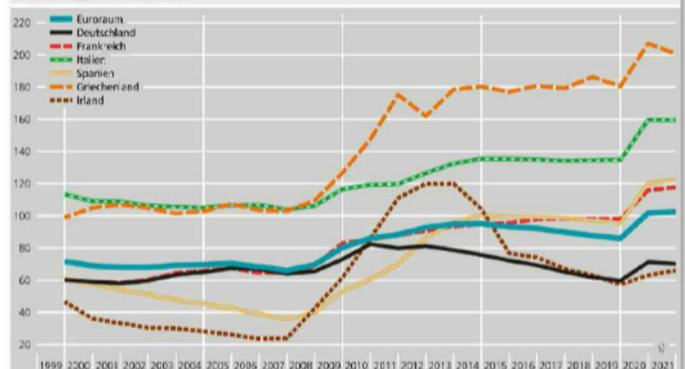


Deutsche Bundesbank

7 Apr 2021

Staatsverschuldung im Euroraum¹⁾

in % des jeweiligen BIP, Jahresendwerte



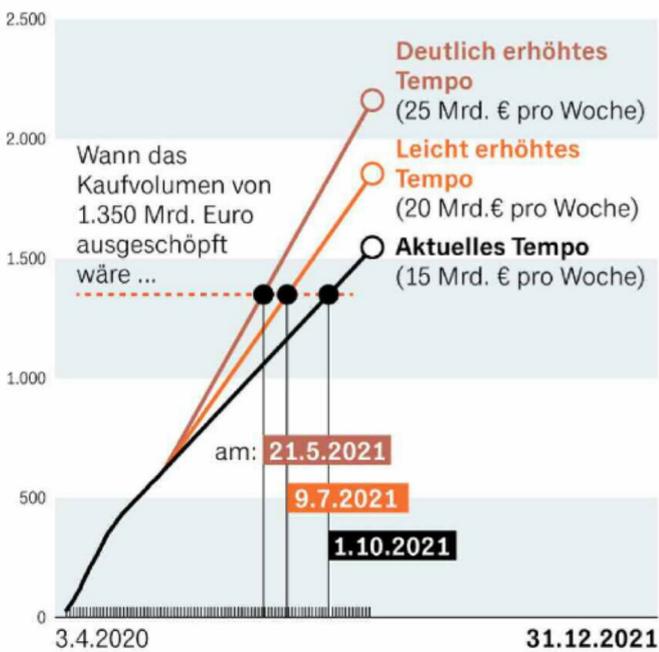
Quelle: Europäische Kommission, AMECO-Datenbank. ¹⁾ Gemäß Maastricht-Abgrenzung (umfasst Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen). Da hier verwendete Angaben der Europäischen Kommission zur Schuldenlast im Euroraum insgesamt enthalten auch die Kreditbeträge zwischen Euro-Staaten & Geschützt.
Deutsche Bundesbank 22 Feb 2021

Nur kurz zur Erinnerung: Der Maastricht-Vertrag sieht für den Staatssektor der jeweiligen EU-Mitgliedsländer einen Schuldenstand von maximal 60% des BIP vor. Große EU-Länder wie Frankreich oder Spanien liegen mit 120% zum BIP rund doppelt so hoch und Italien toppt das Ganze noch mit 160%. Der Euroraum liegt im Durchschnitt bei 100% bezogen auf das BIP. Also um über die Hälfte darüber. Damit befinden sich die Notenbanken nach wie vor im Dauerkrisenmodus und die EZB hält weiterhin an den Null- und Negativzinsen sowie dem Anleihenkaufprogramm PEPP fest (siehe folgende Grafik).

Notenbank

EZB-Anleihekäufe über PEPP-Programm

Volumen in Mrd. Euro



HANDELSBLATT-GRAFIK

Quellen: Pictet, EZB

Auch wenn sich der Inflationsdruck durch steigende Rohstoff- und Lebensmittelpreise, höhere Containerfrachtraten oder einen Konsumrausch – ausgelöst durch die Verbraucher – im Laufe des Jahres erhöht, ist es unwahrscheinlich, dass es für europäische Sparer in absehbarer Zeit wieder interessante Zinssätze oberhalb der Inflationsrate geben wird. Denn das schwerwiegendste Argument gegen hohe Zinsen ist das überbordende Staatsdefizit der EU-Mitgliedsländer. Die zum Teil hoch verschuldeten Länder können sich wesentlich höhere Zinsen bei diesem Schuldenstand schlichtweg nicht leisten. Sollte es dennoch zu einem erheblichen Realzinsanstieg kommen, wäre Italien, aber

auch Frankreich und Spanien in einer mehr als angespannten Haushaltslage. Es droht der wirtschaftliche Ruin dieser Länder. Das wiederum hätte verheerende Konsequenzen für die Banken und deren Gläubigeranlagen. Auf dieses Szenario ist die EU nicht vorbereitet und die EZB wird dies nicht zulassen bzw. zu verhindern wissen.

Lösung: Es bleibt dem Anleger letztendlich nichts anderes übrig, als sich mit Alternativen zu beschäftigen, und die gibt es glücklicherweise: Dividendenaktien, im Fachjargon auch Dividenden-Aristokraten genannt. Es gibt eine Vielzahl an soliden und substanzstarken Unternehmen, die zum Teil seit Jahrzehnten vierteljährlich oder jährlich Gewinnausschüttungen an ihre Eigentümer vornehmen.



*Dividendenrendite. Stand 25.08.2020

Auf diese Art und Weise kann der Anleger mit einer relativ verlässlichen Einnahme in einer Größenordnung von durchschnittlich 2,5% bis 3% pro Jahr der Anlagesumme kalkulieren. Hinzu kommt, dass er in die Realwirtschaft, und zwar ganz konkret in Sachwerte, investiert – in der heutigen Zeit ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Wichtig ist natürlich auch hier, dass sich Anleger von einem ausgewiesenen unabhängigen Fachmann (wenn sie/er selbst keine Zeit, Lust oder Expertise dazu hat) beraten lassen. Ebenso wichtig: Sparer müssen ihre individuelle Wohlfühlliquidität behalten – auch wenn es Geld kostet. Schließlich müssen sie aber auch gewisse Kursschwankungen akzeptieren, ohne diese geht es nicht. Das ist sozusagen der Preis für den Mehrwert.

Fazit: Es gibt immer Alternativen, gute sowie schlechte. Und für all diejenigen, die meinen, sie sind schon zu alt dafür, sei gesagt: Es ist selten zu früh und nie zu spät – auch nicht für Dividendenaktien. □